

befürchten, damit alte Wunden wieder aufzureissen. Oder weil man ihnen nicht glaubt.

Bis heute gibt es in der Schweiz keine umfassende historische Analyse der Missbräuche in der katholischen Kirche. Einzig die Klöster Einsiedeln und Fischingen sowie das Freiburger Institut Marini liessen ihre Geschichte durch eine externe Stelle aufarbeiten. In Einsiedeln konnte man mindestens 15 Mönche eruieren, die im letzten Jahrhundert sexuelle Übergriffe begingen, 9 davon an Minderjährigen. Beim Fischinger Kinderheim berichteten 9 der 14 Befragten von sexuellen Übergriffen. Beim Marini-Institut fanden Historiker 21 Fälle von Minderjährigen, die jahrelang «schwerwiegend und wiederholt» missbraucht wurden.

Aufarbeiten – für eine bessere Zukunft. Die Westschweizer Opfervereinigung Sapec fordert seit Jahren, dass Licht in das dunkle Kapitel gebracht wird. «Es wäre extrem wichtig, die Vergangenheit aufzuarbeiten, um daraus für die Zukunft die richtigen Präventionsmassnahmen ableiten zu können», sagt Sapec-Präsident Jacques Nuoffer.

Immerhin hat die Bischofskonferenz im Dezember 2019 eine unabhängige Studie angekündigt – auf Antrag ihres Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld». Seither geschah, zumindest gegen aussen, nichts. Der neue Churer Bischof, Joseph Bonnemain, 19 Jahre lang Sekretär des Gremiums, wiegelt ab. Noch seien nicht alle involvierten Institutionen in der katholischen Kirche so weit, sich ihrer Geschichte zu stellen. «Die Opfer verdienen diese Aufarbeitung», sagt er (siehe Interview, Seite 17).

Bonnemain ist aber zuversichtlich, dass alle Bistümer, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz als Vertreterin der kantonalen Landeskirchen und die Ordensgemeinschaften für eine historische Aufarbeitung zu gewinnen seien. «Ich glaube, es ist eine grosse Wende eingetreten. Viele haben inzwischen erkannt, dass wir nichts mehr verheimlichen dürfen. Es braucht eine vollständige Transparenz über die Vorkommnisse.»

Daniel Kosch, der Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz, spricht sich zwar ebenfalls für eine Aufarbeitung aus, lässt sich aber eine Hintertür offen: «Die Zentralkonferenz macht ihre Zustimmung davon abhängig, dass alle Bistümer und die Ordensgemeinschaften sich beteiligen, sich bereit erklären, die Archive zu öffnen und Informationen im Rahmen der Vorgaben des staatlichen Rechts zugänglich zu machen.»

Der Zeitplan der Aufarbeitung ist jedoch noch unklar. Im Sommer soll zunächst eine Pilotstudie starten, deren Resultate in einem Jahr vorliegen sollen. Erst dann beginnt die eigentliche Aufarbeitung.

Für den Luzerner Kirchenhistoriker Markus Ries ist klar: Schon vor bald 20 Jahren, als das unglaubliche Ausmass des Missbrauchs in den USA publik wurde, hätte die katholische Kirche mit einer umfassenden Aufarbeitung beginnen müssen. «Schwere menschliche Defizite führten zu einer eigentlichen organisierten Verantwortungslosigkeit.» Und: «Das alles geht zulasten der Opfer.»

Der Grund für die zögerliche Aufarbeitung ist für den Luzerner Geschichtsforscher Markus Furrer klar: «In der katholischen Kirche gibt es unglaubliche Flügelkämpfe, die Ausrichtung reicht von liberal bis traditionalistisch.» Furrer, der vor bald zehn Jahren die Zustände in den Kinderheimen des Kantons Luzern aufarbeitete und dabei mit staatlichen, katholischen und reformierten Institutionen konfrontiert war, sagt unmissverständlich: «Die herrschende Struktur der katholischen Kirche legt sich selber lahm.»

Immer wieder sexuell missbraucht. Der Genfer Jean-Louis Claude wollte nicht warten, bis die katholische Kirche Licht in das dunkle Kapitel bringt. Der heute 78-Jährige hatte als Kind im Waisenhaus Marini im freiburgischen Montet einen jahrelangen Alptraum erlebt. Immer wieder wurde er von Ange-

«Schwere menschliche Defizite führten zu einer organisierten Verantwortungslosigkeit.»

Markus Ries, Kirchenhistoriker

**Von ganz oben zurückgepiffen:
Bischof Charles Morerod (links),
hier 2018 mit Papst Franziskus**